

Ulrich Stranz

Anstieg – Ausblick

für Orchester

2002

Partitur



Bärenreiter Kassel · Basel · London · New York · Praha
BA 7744

komponiert im Auftrag des Aargauer Symphonie-Orchesters

Orchesterbesetzung

2 Flöten (2. auch Piccolo)
Oboe
Englisch Horn in F
2 Klarinetten in B (2. auch Bassklarinette in B)
2 Fagotte

2 Hörner in F
2 Trompeten in B
2 Posaunen (2. Tenor-Bass-Posaune)

Pauken
Schlagzeug (3 Spieler):
2 Holzblock-Trommeln, Triangel, Gegenschlag-Becken
1 Becken (mittel) aufgehängt, Tamtam, Tom-Tom (mittel), Kleine Trommel
Grosse Trommel, Glockenspiel, Marimbaphon

Harfe

Violine I
Violine II
Viola
Violoncello
Kontrabass

Die Partitur ist transponierend notiert

Aufführungsdauer /Duration: ca. 12 Min.

Das Aufführungsmaterial ist leihweise erhältlich (BA 7744).

für Isabella

Vorwort

*„Sein letztes Werk, das Orchesterstück ‚Anstieg-Ausblick‘ fasst vieles zusammen:
Der Lebensweg als Aufstieg und dann der Ausblick, nicht auf die
zeitgenössischen Kompositionstechniken, sondern auf die Seele des Menschen;
Stranz ist ein Seelenkomponist. Man kann sich der Anrührung nicht entziehen.“*

Wilhelm Killmayer (2004)

Zur Uraufführung von „Anstieg – Ausblick“ am 12. November 2002 in Aarau (CH) durch das Aargauer Symphonie-Orchester unter Leitung von Israel Yinon skizzierte Ulrich Stranz für das Programmheft die ursprüngliche Konzeption: „Orchester mit Vokal-Solo, ein zu vertonen der Text, der auf die Alpen Bezug nimmt [...] So vermittelte der Auftraggeber mir zunächst seine Vorstellung von einem neuen Werk. Die Suche nach dem passenden Text blieb vergeblich.“ Die vergebliche Suche überrascht nicht so sehr, zumal Stranz immer wieder auf die Probleme hingewiesen hat, die sich für ihn bei dem Gedanken an das „Vertonen“ von Texten einstellten. Einerseits lag die Schwierigkeit in der Skepsis gegenüber dem Vertonen an sich, andererseits in der Suche nach Texten, die ihm für eine Verbindung mit seiner Musik geeignet erschienen. Stranz wandelte in Absprache mit dem Auftraggeber, dem Aargauer Symphonie-Orchester, das Projekt schließlich zu einem reinen Instrumentalwerk um, ohne die thematische alpine Verbindung aufzugeben: „Die rein instrumentale Partitur, die ich schließlich zu schreiben begann (zur Zeit der Verfassung dieser Programmnotiz ist sie noch nicht fertig gestellt), steht aber nun keineswegs abseits von Gedanken, Stimmungen, Assoziationen, wie sie sich für mich mit der Berg-Welt verbinden. Und doch auch möchte ich mit ‚Anstieg – Ausblick‘ niemanden allzu weit gehend in die Erwartung einer Programm-Musik versetzen. Das im Titel angedeutete formale Konzept dürfte auf keine Erkennungshindernisse stoßen, dahinter und darüber hinaus möge, unabhängig von eventuell eingebildeter ‚Mitvollzugs-Pflicht‘, die Freiheit jedes einzelnen Hörers herrschen.“

Lässt schon der eingeklammerte Zusatz, der auf die noch nicht abgeschlossene Komposition hinweist, die späte Fertigstellung ahnen, so wird die höchst prekäre zeitliche Situation unmittelbar vor Beginn der ersten Orchesterproben eindrucksvoll durch einige Zitate aus dem tagebuchähnlichen Protokoll dokumentiert, welches Ernst Langmeier, langjähriger Freund und als Geiger Kollege von Stranz, in jenen turbulenten Tagen skizzierte. Langmeier unterstützte den Komponisten, indem er die Erstellung des Orchestermaterials nahezu komplett übernahm, während die Komposition noch nicht abgeschlossen war; ohne seine selbstlose Hilfe wäre die Uraufführung zum geplanten Zeitpunkt keinesfalls realisierbar gewesen.

„Mi. 6. Nov. (Vormittag): Uli's Notruf.

(Er erwischt uns gerade noch, sozusagen auf der Schwelle für die Reise nach Südfrankreich. Wir lassen die gepackten Koffer stehen und wollen unsere Abreise nach Piégon um 1–2 Tage verschieben.)

(Nachmittag): Uli übergibt mir in seinem Studio zwei Disketten mit dem schon bestehenden Material, ca. zwei Drittel des Werkes. Das letzte Drittel (der „Ausblick“) ist noch nicht komponiert.

Ich beginne mit der Kontrolle, mit den Korrekturen und Ergänzungen der von Uli erstellten Partiturteile und dem Auszug der Stimmen. Das Schlagzeug will er selber machen, weil er noch etliche Änderungen voraussieht.

Do. 7. Nov.: 18-Studententag. Für Uli wohl noch länger!

Fr. 8. Nov.: Den ganzen Tag gearbeitet. *18.07 Uhr:* Uli schickt mir die erste Partitur-Fortsetzung als E-Mail-Attachment. (Reise nach Piégon abgeschlossen.)

Sa. 9. bis Mo. 11. Nov.: Durchgehende Arbeit. Nur Essenspausen. Uli komponiert, ich höre nichts von ihm!

Mo. 11. Nov. 3.20 Uhr: Eintreffen der vollständigen Partitur mit der letzten E-Mail:

Subject: fertig (fix und)

Date: Mon, 11 Nov 2002 03:24:23

From: «Stranz»

To: «Ernst Langmeier»

Hallo, lieber Ernst,

hoffe, Du träumst gut zu dem Zeitpunkt,

an dem ich diese Mail abschicke (3.20 h). Sozusagen bis gleich,

Uli.

Der Spaßvogel! Ohne Pause Weiterarbeit an allen Stimmen. *11.00 Uhr:* Alles fertig. In Eile zum Hauptbahnhof – Kopieren – Treffpunkt – Uli fährt mit den Noten nach Aarau zur Probe um *14.00 Uhr.* Und bereits einen Tag später erlebte das Werk seine Uraufführung!

Die Hektik des Komponierens und der Herstellung des Orchestermaterials steht in diametralem Gegensatz zur sich verströmenden Ruhe des so spät fertig gestellten zweiten Teils dieses Werkes. Was bei der Eile nicht zu verhindern war, das sind Fragen zu gewissen Details, kleinere Fehler, die schlicht vor der Uraufführung übersehen wurden und erst nach dem viel zu frühen Tod von Ulrich Stranz am 27. April 2004 für diese posthume Erstausgabe zum Teil anhand der handschriftlichen Eintragungen des Komponisten in sein Arbeitsexemplar geklärt werden konnten. Andere Fragen konnten aus der Auswertung von handschriftlichen Zusätzen der Orchestermitglieder in den provisorischen Stimmen, die für die Uraufführung im Copy-Shop im Zürcher Hauptbahnhof vervielfältigt worden sind, beantwortet werden – leider waren sie nach der Uraufführung nicht mehr vollständig verfügbar. Wenige weitere Fehler wurden anhand von Parallelstellen verbessert. Einige Zusätze wurden aufgrund der Erfahrungen von Folgeaufführungen eingefügt. Sämtliche Veränderungen sind durch eckige Klammern gekennzeichnet.

Auf die Frage nach der alpinen Inspiration antwortete Stranz kurz vor der Uraufführung der in Aarau erscheinenden Zeitschrift „Live“ (Okt. 2002): „Es wäre schön, Inspiration käme so einfach von äußeren Vorstellungen. Aber das ist derart gefiltert und über so viele Gedankengänge gelaufen, dass ich nicht mehr feststellen kann, wo da etwa meine Freude beim Anblick der Berge festgemacht werden könnte. Den Titel ‚Anstieg – Ausblick‘ kann man sowohl direkt als auch im übertragenen Sinne verstehen. Ich hatte darin ursprünglich ‚Aufstieg‘ und nicht ‚Anstieg‘. Aber ‚Anstieg‘ ist etwas Neutraleres. Es steigt etwa eine Spannung an. [...] Da sind Anläufe, das ist ein Gestus, der längere Zeit durchgehalten wird. Der ‚Ausblick‘ ist dann schon eine Art von Lösung, Durchatmen, Zu-sich-Kommen.“ Und nach der Form wie auch nach der Besetzung gefragt erwiderte der Komponist: „Die Form ist ein bisschen das, was der Titel besagt; im großen Sinne eine Zweiteiligkeit. Im ersten Teil ist sehr stark das Haptische ausgeprägt. Der zweite Teil öffnet sich dann. Die Besetzung habe ich relativ bescheiden gehalten – etwas, was ich, als eigene Rezeptur, mir gerne verschreibe; eine Selbstüberlistung, durch die ich meine instrumentatorische Fantasie anrege, mit weniger Mitteln das Gleiche zu erreichen. Ein übliches spätklassisches Orchester fast, sozusagen an der unteren Grenze der romantischen Besetzung. Immerhin leiste ich mir, neben einem Paukisten, drei Schlagzeuger.“

Wiederholt erwähnte Stranz eine Opernidee um einen gegen wachsende Widerstände bergauf steigenden Protagonisten.

Dieses Projekt wurde vermutlich zugunsten von „Anstieg – Ausblick“ (2002) aufgegeben. Schon der Titel lässt auch an einen autobiographischen Bezug denken. Die Komposition nähert sich dem dramaturgischen Archetypus des „per aspera ad astra“.

Ein mit Bleistift beschriebenes Blatt mit verbalen Notizen zur Konzeption von „Anstieg – Ausblick“ fand sich bei der Sichtung des Nachlasses in den Unterlagen zum vorliegenden Werk. Diese Notizen beschreiben die Dramaturgie, die Form, den Duktus der Musik:


Die bereifte, prozesshaft-dramatische Entwicklung des „Anstiegs“ strebt unaufhaltsam einer dynamisch aufgeladenen Klimax entgegen, die die Weite freilegt für den in einem einzigen Zug entstandenen „Ausblick“, eine überirdisch anmutende Musik, ein Klangband sanft changierender Streicherakkorde mit Melodieansätzen in den übrigen Instrumenten. Schließlich eine behutsam zu einem ganz langen h^3 aufsteigende Geste der ersten Violinen, die anderen Streicher verklängen unter diesem Diskantton, der allein noch einige Sekunden andauert und dabei einem hohen Lichtschimmer ähnelt – unvergesslich.

„Mit weniger Mitteln das Gleiche erreichen“, dieses Instrumentations-Ideal lässt sich auch an Stranz' Tonsatz ablesen: Die Transparenz zeigt eine meisterhafte Ökonomie der Mittel, aus der eine außerordentliche Sensibilität gegenüber Redundanzen spricht. Hiermit geht Hand in Hand eine präzise schriftliche Fixierung des Beabsichtigten mit möglichst einfachen und dabei eindeutigen Mitteln. Besonders krass fiel Stranz' Urteil aus gegenüber notationeller Blenderei. Hört man Stranz auffallend lichtnotierte Werke, dann vermutet man – bei aller klanglichen Transparenz – immer wieder ein dichteres Notenbild. Ein besonders eindrückliches Beispiel bietet das Ende des ersten Teils, des „Anstiegs“ (T. 262–265, S. 32), der dramatische Höhepunkt dieses Werkes. – In diesen Zusammenhang passt dieses Ereignis: Ich wurde einmal um ein Stranz-Notenbeispiel für ein Programmheft gebeten, es solle „viel darin passieren“. Ich schickte eine entsprechende Partiturseite an die Redaktion, die etwas überrascht antwortete, es stünden nur relativ wenige Noten auf der Seite, es sähe fast aus wie Haydn. – Die von mir geschickte Notenseite war übrigens die Seite 32 dieser Partitur.

Anstieg – Ausblick
für Orchester

Trieffassen
Anlauf in der Horizontalen
in Schwung
Widerstand, Zurückfallen der
Grundgeschwindigkeit,
Kämpfer, neuer Schwub über
„Modulation“ (unschwer, kombar
harmonische Vorgang, der sich variieren
läßt, und mehrere „Anstiegsphasen“
intra punktiert)

Fenster: nach draußen
in die Ferne
drinnen / draußen
Einblick
Ausblick
Rahmen
Loch / Lücke
Durchbruch
verschiedene „Gucklöcher“ in Abwechslung



Michael Töpel